

Medien aktuell

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **41 (1989)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

demnach ein Kind sein, dem Baron noch zu glauben, und deshalb führt Terry Gilliam, was das einzig Poetische an seinem Film ist, die Figur eines neun-jährigen Mädchens ein, das beharrlich glaubt, was der alte Mann zu berichten hat. Sally, das Kind, gibt dem Alten, der sich, unter Berufung auf seine glücklich verlaufenen Abenteuer, bei seinem Publikum freilich nur lächerlich macht, bevor er dann doch noch einmal gefeiert wird, den Glauben an sich selber zurück. Und nur deshalb kann er, die jämmerliche Schmiere der Schauspieler, die ihn nachspielen, unterbrechend, noch einmal seine alten Abenteuer bestehen und seine einstigen Gefährten wiederfinden, schliesslich die von den Türken seinetwegen belagerte Stadt irgendwo am Meer befreien.

Die Geschichten um Münchhausen weiter zu spinnen, ist durchaus als eine dichterische Freiheit zu begrüssen; über mehr als ein Jahrhundert lang ist das von Schriftstellern und Dramatikern immer wieder getan worden. Und man wird sogar begreifen können, dass Terry Gilliam nicht bloss frei mit dem überlieferten Erzählgut umgehen wollte, dass er vielmehr auch den Stoff dieser Erzählungen und vor allem die Figur des Aufschneiders, dazu benützte, aus postmoderner Sicht unserem Zeitalter, dem Zeitalter seit der Aufklärung, den Prozess zu machen. Die Vernunft hat nichts gebracht, so endet der Film, und wenn die Hirngespinnste des Barons, ausser dass sie die Leute alleweil unterhalten haben, auch nichts gebracht haben, so doch wenigstens das Labsal, dass dieser Fechter für die Phantasie eine Legende geworden ist. Eine Gestalt, die uns noch heute, und gerade heute, wert sein muss.

Das alles ist schön, und John Neville, der den Baron spielt, ist

ein grandioser Schauspieler (erstmal im Film). Einer mit dem Touch für das Tragikomische, weshalb denn auch sein Münchhausen zuweilen an Don Quichotte erinnert (der ja auch bei Méliès und bei Emile Cohl neben dem deutschen Freiherrn daherritt). Indessen, Terry Gilliams Film ist ein massiger Film an Aufwand. Einer zudem, der sich zuviel an sogenannten Inspirationen anmasst: bei den Illustrationen von Gustave Doré; bei Marcel Carné, bei dem er sich die Situation des Theaters («Les enfants du paradis») geborgt hat; bei Shakespeare, für dessen Rekonstruktion des Rundtheaters im «Globe» er sich die Stadt des Spiels durch die Artillerie der Türken zurechtbomben lässt; bei Méliès vor allem, dessen Tableaux und szenische Einrichtungen er zwar nicht eigentlich wiederholt, jedoch ins Überproportionierte, ins sogenannt Barocke, hochtürt und endlos, hochdramatisch, überwältigend ausweitet. So unerschöpflich die Phantasie die Modelle, Szenen und Tricks mitsamt fulminanten Effekten hervorbringt, so schmerzhaft ist der Mangel an Zurückhaltung; ist die den Augen und Ohren wehtuende Exuberanz der Fülle; die nie Ruhe gebende Häufung von Gags; die nie nachlassende Lust an szenischen Tricks. Was Poesie sein müsste, wird unter dieser Anhäufung erstickt; was Beschwingtheit sein könnte, wird unter der Last der Einfälle begraben. Und diesem optischen Lärm entspricht der Lärm der Musik, die, jede Szene eindeckend, offenbar den Auftrag hat, die Emotionalität so zu steigern, dass das Gefühl von Lustbarkeit jenseits jeder Einsicht sich durchsetzt. Einsicht ins Einzelne, in die Figuren, in die Geschichten, in die Abenteuer aber fehlt. ■

Markus Weidmann

Mit der Komplexität umgehen

«Netz» – eine ökologisch orientierte Reihe des Fernsehens DRS

Neben «Menschen, Technik, Wissenschaft» und «Schirmbild» gibt es seit dem vergangenen September ein drittes wissenschaftliches Sendegefäss des Fernsehens DRS: «Netz» – eine Sendereihe für ökologische Fragen und Zusammenhänge. Bietet «Netz» einen neuen Umgang mit schwer zu vermittelnden naturwissenschaftlichen Themen? Ein Rückblick auf die erste und eine Vorschau auf die nächste Folge versuchen darauf Antwort zu geben.

«Die intakte Natur ist wie ein Netz, in dem eines das andere absichert. Je mehr Stränge man durchschneidet, um so instabiler wird das System. «Netz» will deshalb die Natur in ihrem Kreislauf zeigen, Zusammenhänge und Wechselwirkungen darstellen.» Mit diesen knappen und klaren Worten formulierte Peter Lippuner, Redaktionsleiter für die Bereiche Naturwissenschaft, Technik und Medizin im vergangenen Jahr den Anspruch der neuen Sendereihe, der dann am 1. September seiner Verwirklichung harrete. Am Beispiel des Kaltbrunner Riets (bei Uznach/SG) sollte aufgezeigt werden, ob und inwiefern Naturreservate längerfristig überhaupt überlebensfähig



Ökologie vor Ort: «Netz»-Redaktor Peter Lippuner (links) mit dem Biologen Ueli Halder im Kaltbrunner Riet.

sind. Mit Hilfe von Luftaufnahmen aus dem «Ökostar», einem steuerbaren Heissluftballon, und Trickaufnahmen wurde Zuschauerinnen und Zuschauern plastisch vor Augen geführt, wie das Kaltbrunner Riet entstanden und später durch Meliorationen in der gesamten Lindtebene mehr und mehr dezimiert worden ist.

Gemäss dem Konzept von «Netz», das vorsieht, von Fall zu Fall Fachleute hinzuzuziehen, führte neben Peter Lippuner der Biologe Ueli Halder durch die 45minütige Sendung. Er kommentierte die grossflächigen Aufnahmen, aber auch den Blick durch das Mikroskop und vermittelte so einen nachvoll-

ziehbaren Einblick in die Entstehung und den Aufbau einer Rietlandschaft.

Appelle reichen nicht

Zwei Drittel einer «Netz»-Sendung sind zur Darstellung solcher Entwicklungen sowie der zum Teil massiven Eingriffe des Menschen vorgesehen. Eine Zeit, die in diesem Fall abwechslungsreich und informativ genutzt wurde, auch wenn die teilweise abrupten Szenenwechsel den Zuschauenden Mühe bereiten haben mögen und wohl etwas zu stark Ausdruck einer fast kindlichen Freude über den Ökostar waren, der ja in dieser Sendung ebenfalls Premiere hatte.

Im letzten Teil der Sendung sollen jeweils Lösungswege, «Reparaturmöglichkeiten» skizziert werden, welche die

menschlichen Ein- und Missgriffe beheben könnten. Just an dieser Stelle traten dann aber die Tücken des Objektes zutage: Die Mühseligkeit, mit der ein vom Gift gelähmter Käfer einen Weg überquert, wird wohl kaum jemanden davon abhalten können, auf Pestizide oder andere Gifte zu verzichten. Da kann der Leidensweg dieses Käfers noch so nachvollziehbar und filmisch einwandfrei dargestellt werden. Trotzdem argumentierte «Netz», wenn auch nicht immer in dieser krassen Form, noch des öfteren in solcher naiver Weise.

Es hätte wohl den Rahmen des Sendungskonzeptes gesprengt, wäre aber unter Umständen wichtiger gewesen als der Blick um Jahrmillionen zurück, wenn an dieser Stelle auf die fatalen Konsequenzen eines schwindenden Tier- oder Artbestandes im ökologischen Kreis-

lauf hingewiesen worden wäre. Wie anders soll sonst der Betrachter oder die Betrachterin zu einem Wandel im Verhalten motiviert werden? Die Zeiten, als man mit einem blossen Appell, die Schönheit der Natur zu erhalten, einen solchen Wandel herbeizuführen hoffte, sind heute sicher vorbei. Auch der schon fast pastorale Ton Peter Lippuners am Schluss der Sendung konnte daran nichts ändern, sondern war vielmehr Ausdruck der Schwierigkeit, die komplexen Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen Konsumverhalten, Wirtschaftlichkeit, Fortschritt und anderem mehr aufzeigen zu können.

«Netz» soll keine One-Man-Show sein. «Ich stelle mir ein Team von zwei bis vier Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftlern vor, die kommunikativ veranlagt sind und es verstehen, moderne Ökologie auf verständliche und lockere Art vorzustellen.» Wie schwierig die Umsetzung dieses Wunsches von Peter Lippuner sein kann, zeigt sich auch in der zweiten Eigenproduktion, welche nach einer eingekauften Sendung über Waldameisen (ausgestrahlt im Oktober 1988) am kommenden 15. März zur besten Sendezeit um 20 Uhr gezeigt werden soll.

«Leben aus der Tiefe» heisst diese Folge, welche der Frage nachgehen wird, ob unserem Grundwasser Gefahr droht. Unter Mitwirkung des Umweltgeologen Kerry Kelts begibt sich «Netz» in «fernsehtechnisch schwierige» Tiefen.

Ver«netz»tes Grundwasser-Wissen

Vorgesehen ist, im Studio genügend modellhaftes Anschauungsmaterial zur Verfügung zu stellen, sei es in Form einer vergrösserten Darstellung des verzweigten Grundwassernetzes in

Netz-Daten

15. März: Grundwasser
28. Juni: Bienen
13. September: noch nicht bestimmt
8. November: Der Pfywald

Jeweils Mittwoch um 20.00 Uhr im Fernsehen DRS

der Gesteinsschicht oder in Form von Querschnitten durch die verschiedenen Schichten von Kies, Sand und Geröll, welche als natürliche Filter funktionieren. Mit dem Helikopter (!) jettet Kerry Kelts währenddessen in der gesamten Schweiz umher, um Gesteinsschichtungen, Karsterscheinungen oder verdichtete Ackerböden in natura beizusteuern.

Alles in allem gewiss ein eindrückliches Sammelsurium von Fakten, das Peter Lippuner und Kerry Kelts vorzulegen gedenken, wobei letzterer infolge seines unüberhörbaren amerikanischen Akzents bisweilen doch etwas schwer verständlich sein dürfte. Erstaunlich sicher auch die Beschreibung von Unfällen, welche das Grundwasser verseuchen, und andererseits von Apparaturen, welche verdrecktes Grundwasser mit grossem technischen Aufwand wieder aufbereiten. Nur: Weshalb die Aufbereitung, «die doch technisch machbar ist», wie manche sagen werden, ökologisch unsinnig ist – diese Hintergrundinformation bleibt «Netz» schuldig; sie muss irgendwo in der Faszination über Modelle und fernsehtechnischem Schnickschnack hängengeblieben sein.

Man mag einwenden, es sei nicht statthaft, die Durchleuchtung solcher Sachverhalte zu fordern, denn zur Vermittlung komplexer Information gehöre auch Anschaulichkeit. Dem ist zweifellos zuzustimmen. Doch passt das Bemühen um Anschaulichkeit nur unverhältnis-

mässig zur hohen Anforderung, die «Netz» an das Allgemeinwissen der Zuschauer stellt; Da werden zentrale Fremdwörter, wie Melioration beispielsweise, nicht erläutert, sondern vorausgesetzt. Wer aber dieses Wissen mitbringt, so ist anzunehmen, verfügt auch über eine gewisse Vorstellungskraft, welche es den «Netz»-Machern und -Macherinnen erlauben würde, mehr Zeit auf die Beschreibung von Gefahren, Bedrohungen und möglichen Lösungen zu verwenden.

«Ich wollte immer schon eine Sendung machen, die sich mit grundsätzlichen Fragen befasst, monothematisch angelegt ist und über den reinen Magazincharakter hinausgeht», meinte Peter Lippuner im Vorfeld der ersten Sendung. «Grundsätzlich», das hiesse aber auch, über den Charakter einer Schulfernsehsendung hinauszugehen. Die Vermittlung moderner Ökologie muss auch Informationen, die über das eigentliche Thema hinauszielen, beinhalten, seien sie nun wirtschaftlicher, politischer, soziologischer oder gar psychologischer Art. Der Ansatz, den Magazincharakter, die kurze, streiflichtartige Behandlung von Themen zu verlassen, ist an sich lobenswert. Ein «monothematischer» Auftrag darf aber nicht zum Ausklammern wichtiger Bestandteile führen, sondern müsste gerade einer möglichst umfassenden und aktuellen Information Raum geben. ■

Andres Streiff

Bericht aus Jerusalem

Eine biblische Stoffrepetition zu Karfreitag und Ostern

Im von Radio DRS herausgegebenen Hörspielprogramm Januar bis April 1989 las ich, dass am Karfreitag der «Bericht aus Jerusalem» erstmals gesendet wird. Das «Spiel» fasst die Ereignisse der Passionswoche zusammen in der Form einer Berichterstattung des (erfundenen) Nachrichtensprechers Quirinius Helveticus in Jerusalem an seinen (ebenfalls erfundenen) Chef des Nachrichtendienstes in Rom, Julius Britannicus.

Keine biblia pauperum für Hörer

Meine Erwartung ging in Richtung einer modernen «biblia pauperum» für Hörer, anders gesagt: Ich hoffte, der «Bericht» werde modernen säkularen Menschen, die die Bibel nicht mehr kennen, Jesu Tod und Auferstehung nahebringen, ohne dass dazu ein Gang zur Kirche an Karfreitag oder Ostern nötig wäre. Nachdem ich mir den «Bericht aus Jerusalem» anhören konnte, bin ich als einer, der die Passionserzählungen der Evangelisten kennt, in einer schwierigen Lage. Ich kann nicht abwägen, ob Hörer, welche die biblische Tradition nicht gegenwärtig haben, Walter J. Hollenwegers «Bericht» folgen können. Ich vermute allerdings, dass sich solche Hörer in zuviel unbekanntem Stoff bei Hollenweger nicht zurechtfinden.

Das Programmheft behauptet zwar, es gelinge dem Autor, mit der Übernahme wortwörtlicher Zitate aus der Bibel das Gesche-

hen der letzten Tage Jesu in Jerusalem zur Gültigkeit auch für heute zu verdichten. Bekannte Bibelverse und Ereignisse bekämen damit neue Kraft, und die Fragen und Zweifel von damals erwiesen sich als Fragen und Zweifel von heute. Damit ist bestätigt, dass sich das Hörspiel an Christen wendet, an Insider, nicht an Outsider. Diesen erlaubt das Spiel tatsächlich, in geraffter Form sich der Ereignisse zwischen Palmsonntag und Ostern zusammenhängend zu erinnern. Ich bin überzeugt, dass viele Hörer froh und dankbar dafür sind.

Nötige stoffliche Änderungen?

Allerdings: Was machen Hörerinnen und Hörer dann mit der Mutter Jesu, Maria, die in der Bibel bedeutungsvoll im Hintergrund bleibt, im Hörspiel aber aktive Deuterin des Geschehens wird? Und: Haben diese Hörer Verständnis dafür, dass im eingebauten Gleichnis vom verlorenen Sohn (im Zuge der feministischen Theologie?) von der Mutter zweier Söhne die Rede ist und nicht vom Vater? Aus der Erfahrung mit bibelfernen Betrachtungen des Scorsese Filmes «Die letzte Versuchung» (The Last Temptation) befürchte ich, dass künstlerisch oder auch theologisch verfremdete biblische Figuren das minimale Wissen der biblischen Erzählungen

noch mehr verzerren. Ich denke im Film von Scorsese vor allem an die Figur des Judas; im vorliegenden Hörspiel eben an Maria und die geschlechtliche Verschiebung einer Hauptperson im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Das angerichtete Fehlwissen wiegt schwerer als der fragliche Gewinn einer theologischen Umdeutung.

Am 22. März ist auf Radio DRS auch «Die Bordscholmer Marienklage» (22.00 Uhr, DRS 2) zu hören. Dieses mittelalterliche Stück (1475) macht aus Maria ebenfalls mehr als die Bibel selber, doch wird daran kaum jemand Anstoß nehmen. Die Szene der mitleidenden Maria unter dem Kreuz ist uns aus der bildenden Kunst vertraut und wir wissen, dass die Marienverehrung eine katholische, nachbiblische Geschichte hat, aber Maria wird hier nicht umfunktioni-ert, nur im Glauben meditiert. Gegen hinzukomponierte Hilfspersonen hingegen, die dem Verständnis dienen, wie die Wirtin, Quirinius Helveticus und Julius Britannicus im «Bericht aus Jerusalem» habe ich keine Vorbehalte.

Willkommene Auffrischung für Insider

Ich freue mich darüber, dass an Karfreitag und Ostern der gehaltvolle «Bericht aus Jerusalem» zu hören sein wird. Vielen doch noch irgendwie aus der biblischen Geschichte lebende Menschen bietet Hollenweger eine spannende Auffrischung und eine biblische Sicht dessen, was Karfreitag und Ostern bedeuten, damals und heute.

Das schwierig zu verfassende Hörspiel allerdings, das dem modernen säkularen Menschen Karfreitag und Ostern aufschlüsselt, ist allerdings noch nicht geschrieben. Ob sich je jemand an diese Aufgabe wagt?

Bericht aus Jerusalem

Hörspiel von Walter J. Hollenweger; Redaktion Paul Brigger; Regie Hans Jedlitschka; Dauer: 53 Minuten. Ausstrahlungstermine: Karfreitag, 24. März, 20.00 Uhr, DRS 1; Wiederholung: Ostern, 26. März, 14.00 Uhr, DRS 1.

Autor von «Bericht aus Jerusalem» ist der vielseitige evangelische Schweizer Walter J. Hollenweger, Professor für interkulturelle Theologie in Birmingham (England). Er hat schon verschiedene biblische Hörspiele geschrieben und befasst sich zur Zeit im Auftrag der Kirche mit einem Festspiel zur 700-Jahrfeier der Eidgenossenschaft 1991. ■

KURZ NOTIERT

Erstes Filmfestival in Angers

F-Ko. Zum ersten Mal fand im Januar in der französischen Stadt Angers ein Filmfestival statt, das unter dem Akzent der europäischen Idee Filme von jungen europäischen Filmemachern (Erstlingsfilme oder Arbeiten an Filmhochschulen) zu einem Wettbewerb zusammenstellt, bei dem Preise einer offiziellen Jury und des Publikums vergeben werden. Angers ist eine Stadt mit überwiegend junger Bevölkerung: mehr als vierzig Prozent der Bewohner, darunter zahlreiche Studenten, sind jünger als 25 Jahre. Als besten europäischen Erstlingsfilm zeichnete die Jury den sowjetischen Beitrag «Kleine Eva» von Wassilij Pitschul aus; der Preis ist mit 50000 Francs für den Vertrieb des Films in Frankreich dotiert. Als bester Film einer europäischen Filmhochschule wurde «Artisten» von Jonas Grimas vom Dramatiska Institutet Stockholm (Schweden) ausgezeichnet (30000 Francs Vertriebsprämie). Das Publikum entschied sich in seiner Wahl des besten europäischen Erstlingsfilms für den französischen Beitrag «Peaux de vaches» von Pa-

tricia Mazuy (50000 Francs für den Vertrieb); den Hochschulpreis vergaben die Zuschauer an den indischen Regisseur Suri Krishnamma und seinen Film «Water's Edge», entstanden an der Filmhochschule in London.

Europäischer Filmpreis 1989 in Paris

F-Ko. Der Europäische Filmpreis 1989 wird in der diesjährigen Kulturstadt Europas, in Paris, vergeben. Der französische Kulturminister Jacques Lang hatte bereits seit längerem Interesse an der zweiten Verleihung des «Felix» bekundet. Als Termin für die Gala-Veranstaltung ist das letzte Wochenende im November (25./26. 11.) vorgesehen. Die Spielfilme, die am Wettbewerb teilnehmen sollen, müssen bis zum 31. August eingereicht sein. Der Sitz des Büros Europäischer Filmpreis bleibt weiterhin in Berlin. Die zukünftigen Veranstaltungsorte für die Vergabe des Europäischen Filmpreises sollen nach einem Rotationsprinzip ermittelt werden: Alle zwei Jahre wird der Preis in Berlin vergeben, in den Jahren dazwischen wird jeweils eine andere europäische Grossstadt mit der Durchführung der Veranstaltung betraut. 1990 wird also wiederum Berlin Veranstalter; für 1991 ist als aussichtsreichster Kandidat Budapest im Gespräch.

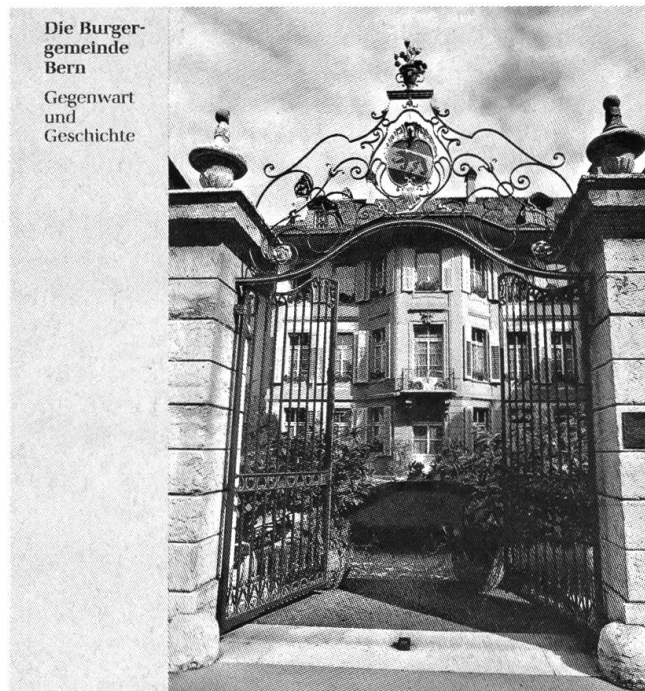
Zusammen arbeiten – zusammen leben

hh. In Zusammenarbeit mit dem Amt für Migrationsfragen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (Dr. Hans Rudolf Schär) und der Dokumentationsstelle des Evangelischen Mediendienstes (Annemarie

Berthoud) haben die Kommission der Evangelischen Kirchen der deutschen Schweiz für Ausländerfragen (KEKDA) und die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) soeben einen neuen Medienkatalog zum Problembereich der Ausländer und Ausländerinnen in der Schweiz herausgegeben. Darin sind 50 Filme (16mm und 35mm) und Videos (VHS), sowie 12 Tonbilder, Diareihen und andere Arbeitshilfen aus 15 verschiedenen Verleihstellen zusammengestellt, die für Informations- und Diskussionsveranstaltungen zur Situation ausländischer Arbeitskräfte in unserer Gesellschaft und zur aktuellen Ausländerpolitik geeignet sind. «Braccia si – uomini no», so lautet der Titel eines Films von Peter Ammann: «Als Arbeitskraft sind sie willkommen – als Menschen nicht». Wie andere Medien des auf den neusten Stand gebrachten Kataloges ist auch dieser Film bereits über zehn Jahre alt. Doch veraltet ist er nicht, denn auch heute noch bezeichnet die knappe Formulierung den wunden Punkt der schweizerischen Ausländerpolitik, auch wenn ihre Prinzipien offiziell «Stabilisierung» und «Eingliederung» heissen. Der Katalog kann zum Preis von 5 Franken bezogen werden bei der Dokumentationsstelle des Evangelischen Mediendienstes, Bürenstr. 12, 3000 Bern 23 (031/461679) und beim Filmbüro der Schweizerischen Katholischen Filmkommission, Bederstr. 76, 8002 Zürich (01/2015580).

Die Burgergemeinde Bern

Gegenwart und Geschichte



156 Seiten, mit 80
zum Teil farbigen
Abbildungen,
broschiert, Fr. 18.–

Diese lang erwartete Informationsschrift gliedert sich
in folgende Teile:

Thüring von Erlach / Eric von Graffenried:

Die Burgergemeinde Bern heute.

J. Harald Wäber:

*Burgerschaft und Burgergemeinde der Stadt Bern
von den Anfängen bis 1831.*

Karl F. Wälchli:

Die Burgergemeinde Bern von 1831 bis zur Gegenwart.

Peter Jordan / Christoph von Steiger:

Die Gesellschaften und Zünfte.



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach, 3001 Bern
